

## Im Sprachenurwald

Wer einen Urwald betritt, ohne sich vorher über seine Wegsamkeit und seine Beschaffenheit zu unterrichten und sich mit dem nötigen Rüstzeuge zu versehen, läuft Gefahr, sich in ihm zu verirren und durch Schlingpflanzen oder Gestrüpp zu Fall zu kommen und sich zu verletzen. Das gesamte Sprachengebiet — d. h. alle Sprachen der Erde zusammengenommen — kann man wohl mit einem Urwald vergleichen, der um so ungangbarer wird, je weiter man in unbekanntes oder weniger bekanntes Gebiet kommt. Auch hier heißt es, vorher gehörig rüsten. Am wegsamsten ist das Gebiet der modernen und der bekannten toten Sprachen, wie Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch sowie Lateinisch und Griechisch. Aber in diesem Teil des Urwaldes sind trotzdem noch so viel Schlingen und Dickicht, daß man einer genauen Kenntnis bedarf, um sich durchzufinden. Dieser Aufsatz soll den Lesern nur ein kleines Bild, gewissermaßen eine Blichsichtaufnahme, aus dem Sprachenurwald geben und zugleich zeigen, daß es durchaus noch nicht gar so viel bedeutet, wenn jemand neben der Landessprache noch eine andre Sprache spricht — nein: er muß beide Sprachen beherrschen; denn es ist sehr gut, wenn man diesen kleinen Teil des Sprachenurwaldes genau kennt, wozu ich in erster Reihe für uns das Deutsche rechne. Es ist gar mancherlei dabei zu beachten, und wer sich darin wirklich auskennt, darf immerhin auf ein wenig Achtung Anspruch erheben; wieviel mehr aber derjenige, der mehrere oder viele Sprachen beherrscht!

Man ist im allgemeinen geneigt, einem Menschen, der mehrere Sprachen beherrscht, mit einiger Ehrfurcht zu begegnen, und nicht wenige sind es, die in dieser Zeit beruflich gezwungen werden, außer der Muttersprache mindestens noch eine fremde Sprache zu erlernen. Aber auch freiwillig — aus Lust und Liebe zur Sache — geben sich viele Menschen dem Erlernen fremder Sprachen hin, und die sogenannten Welt-Hilfssprachen sind doch sicher meistens nur aus dem Bedürfnis heraus hervorgegangen, durch weniger Zeitaufwand, als er für das Erlernen mehrerer fremder Sprachen nötig ist, dahin zu kommen, sich mit Menschen verschiedener Länder gleichzeitig verständigen zu können. Deshalb wird es auch manches Belehrende und zum mindesten aber Unterhaltende bieten, wenn in diesen Zeilen von der Vielsprachigkeit der Erdbewohner und der sprachlichen Eigenart einiger von ihnen die Rede ist. Haben doch englische Lexikographen berechnet, daß auf der Erde 3424 Sprachen und Mundarten gesprochen werden. Davon sollen auf Amerika 1624, auf Asien 937, auf Europa 587 und auf Afrika 276 kommen.

An der Spitze im Weltverkehr steht Großbritannien, dessen englische Sprache trotz des Krieges vorläufig wohl die Weltverkehrssprache bleiben wird. Durch den bedeutenden englischen Kolonialbesitz kommt es denn auch, daß von dort aus für die Verbreitung der europäischen Sitten am meisten getan wird und bisher getan wurde; zum Beispiel ist die Verbreitung der christlichen Lehre dazu zu rechnen. Auf diesem Gebiet allen voran ist die British and Foreign Bible Society,

die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft, die die Übersetzung, den Druck und den Vertrieb der Bibel oder einzelner Teile fördert. Sie gibt von Zeit zu Zeit eine Sprachprobe heraus, die ihre Tätigkeit am besten zeigt und zugleich ein Bild davon gibt, wieviel verschiedene Sprachen es eigentlich gibt. In der Zentenarausgabe dieser Sprach- und Schriftprobe werden 403 Sprachproben gezeigt, 359 verschiedene Sprachen und 44 Wiederholungen in andern Schriftzeichen, gewiß eine großartige Arbeit, die zum Nachdenken anregen kann. An einzelnen Schriftformen kann man sogar seine lebhafteste Freude haben, besonders dann, wenn man sich zeichnerisch betätigt oder sich im Schriftschreiben übt. Ich nenne da vor allem: Batakisch, Barmanisch, Koptisch, Grusinisch, Leptscha usw. Wenn man dann noch die einzelnen Textunterschiede vergleicht (soweit die Texte aus der Antiqua mit entsprechenden Akzenten gesetzt sind), so wird man es begreifen, welche ungeheure sprachliche Arbeit zu verrichten war, ehe einige Wege in das Dickicht des Sprachenurwaldes gebahnt waren.

Einen Einblick in diese Arbeit gewähren die Ausführungen, die Professor D. Dr. Meinhof auf einem Missionartag über die sprachliche Arbeit eines afrikanischen Missionars machte. „Es gibt in Afrika eine ungeheure Anzahl von Sprachen, die nicht nur, wie auch bei uns, die verschiedensten, oft von Dorf zu Dorf wechselnden Dialekte aufweisen, sondern zum großen Teil auf ganz verschiedene Grundlagen sich aufbauen. Während die (hamitische) Berbersprache eine fürchterliche Häufung von Konsonanten aufweist, bieten andre einen sehr großen Reichtum von Vokalen, nicht nur die bei uns gebräuchlichen, sondern eine Mannigfaltigkeit von Schattierungen, die, ebenso wie die der Konsonanten (bei den Nombassa z. B. vier verschiedene), nun auch die klare schriftliche Wiedergabe sehr erschwert. Dazu kommen Laute, die wir gar nicht kennen, z. B. die Schnalzlaute. Alles das muß nicht nur gehört, auch nachgesprochen und schriftlich festgelegt werden. Oft kommt es bei dem Vokal noch auf die Tonhöhe an; danach ändert sich die Bedeutung des Wortes vollkommen — wie soll die Schrift das festlegen? Zu den lautlichen Schwierigkeiten kommen die grammatischen. Mit den von der Schule hergebrachten Einteilungen: Geschlecht, Deklination, Konjugation, ist vielfach gar nichts anzufangen. Die Bantu lachen, warum der Stuhl ein Mann, die Uhr eine Frau sein soll. Sie teilen alles in 18 Rubriken (Menschen, Tiere, Bäume, Steine, Geräte usw.). Er, sein, dieser, auf die 18 Rubriken bezogen, heißt jedesmal anders. Damit nicht genug. In dem Satze: „Die Magd gibt dem Hunde sein Futter“, kommt bei sein nicht nur die Kategorie des Empfängers (Tier) zum Ausdruck, sondern auch die des Gebers, so daß aus den 18 Kategorien 18 × 18, ja, da es sich um Einzahl oder Mehrzahl handeln kann, 22 × 18 = 396 entstehen.“ — Ähnlich äußert sich der Herausgeber der „Zeitschrift für afrikanische und ozeanische Sprachen“, A. Seidel, in seinem Buche „Geschichten und Lieder der Afrikaner“: „Der Geist des Negers klammert sich noch mehr an das Besondere, Zufällige der Erscheinungen und übersieht dabei oft das Gemeinsame, Wesentliche. Freilich zeigen sich auch Ansätze zu höherem Geistesflug. Am deutlichsten tritt